



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 21. Oktober 1883.

Nr. 492.

Deutschland.

Berlin, 20. Oktober. Auch die „Neue Preuss. Ztg.“ macht heute ebenfalls Bedenken gegen den Plan eines deutschen Offizier-Konsum-Vereins geltend; das konservative Blatt schreibt u. A.:

Ein so großartiges Unternehmen, wie es geplant wird, ist auch mit einer großen Verantwortlichkeit verbunden. Selbst unter den günstigsten Verhältnissen würde der Erfolg doch immer von der Leitung abhängig sein, und die Erfahrung hat denn auch gezeigt, daß Konsumvereine mitunter durch Fehler in der Leitung zu Grunde gegangen und die Mitglieder derselben, anstatt erhoffter Vorteile theilhaftig zu werden, geschädigt worden sind. Uns scheint in der Großartigkeit des in Rede stehenden Planes von vornherein sein Hauptfehler zu liegen. Es wird angestrebt, daß Offiziere eines Regiments seit etwa 15 Jahren ihre Uniformen, Effekten, Handschuhe, Stiefeln und ähnliche Bedürfnisse aus einer eigenen Vorrathsanstalt anstatt von Lieferanten beziehen. Sie erreichen dadurch eine Preisermäßigung von mehr als 20 Prozent und außerdem noch einen Reingewinn, der den Theilnehmern zu Gute kommt. Dieser „Konsumverein“ zählt nicht mehr als 60 bis 70 Mitglieder. Wenn nun in der Begründung des Vases der Schluss gezogen wird, daß ein Verein, der sämtliche Offiziere des Regiments und der Pötte umfaßt, viel größere Vorteile erzielen müsse, eben weil er größer sei und sich, anstatt sich auf Bedürfnisse zu beschränken, auf allerlei andere Verbrauchartikel erstrecken solle, so brauchen wir nach unseren obigen Ausführungen nicht viel mehr dagegen zu sagen. Die Beseitigung der zu beschaffenden und zu verteilenden Artikel könnte gerade die gefährlichste Rippe für den schließlichen Reingewinn werden. Man braucht dabei nur an die fortwährend wechselnden Bedürfnisse zu erinnern, welche auf den Preis und Beschaffenheit für Bezug und Vertrieb maßgebend sind. Man möge sich also über den vermeintlichen Reingewinn aus einem Konsumverein für Offiziere und deren Angehörige, welcher sich auf möglichst alle Verbrauchsgegenstände erstrecken soll, nicht Illusionen machen. Nach der anderen Seite aber kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß in der That die Befürchtungen verschiedener Gewerbetreibenden, durch die Zentralisation des Kaufes und Betriebes von Bedürfnisartikeln für Offiziere und deren Angehörige, wie sie innerhalb des gedachten Konsumvereins ins Auge zu fassen sein werde, könnten ihre Interessen geschädigt werden, eine gewisse Berechtigung haben. Sehr viele der verschiedenartigen Beziehungen, wie sie bisher zwischen den beiden Parteien bestanden haben, würden namentlich für die Gewerbetreibenden in den kleineren Garnisonstädten in empfindlicher Weise ihr Ende finden. Ganz besonders dem Handwerk gegenüber, für dessen Hebung wir stets mit Eifer eingetreten sind, würde dies zu bedauern sein. Wir schließen mit der Hoffnung, daß man sich in den Kreisen, welche sich mit der Gründung eines derartigen ausgedehnten Unternehmens beschäftigen, auch das Wider nach den verschiedensten Richtungen hin sich recht klar machen möge.

Die weiteren bei dem Landwirtschafts-Ministerium eingegangenen Berichte über den Verlauf der Rinderpest in Breslau bestätigen die bereits ausgesprochene Hoffnung, daß aus dem Seuchen-gepöhl infizierte Rinder nicht ausgeführt worden sind. Am 5. Oktober war der im Gehöft, Klosterstraße 53, aufgestellte Viehbestand bis auf eine Kuh insge-
sammt schwer erkrankt, und zwar unter Erscheinun-
gen, die von dem zugezogenen Departements-Veteri-
nar, Dr. Ulrich, als gefährlich für Wirkungen eines
Giftes gehalten wurden. Dieser Bestand ist völlig
eingegangen, die gesund gebliebenen Kühe aber auf
polizeiliche Anordnung getödtet worden. Die nach
dem 6. Oktober neu in den Stall gestellten Rind-
viehbestände sind gleichfalls sämtlich erkrankt und
bis zum 16. Oktober theils gestorben, theils getödtet
worden. Die Stallpötte wurde bezüglich der Aus-
fuhr sofort angeordnet und durchgeführt.

Wie die Einschleppung der Seuche geschah, ist
noch nicht festgestellt; als wahrscheinlichste Ursache
wird die Einfuhr von 20 russischen Schweinen be-
zeichnet, deren Begleiter möglicherweise Träger der
Infektion gewesen sein können.

Der Kaiser empfing in Baden-Baden ge-
stern den Besuch des Herzogs von Sachsen-Alten-
burg und sah am Nachmittag diesen mit anderen
fürstlichen Gästen an seiner Tafel. — Heute Vor-

mittag arbeitete der Kaiser zunächst allein, hörte
darauf die Vorträge des Oberhofmarschalls Grafen
von Bülow und des Chefs des Militärkabinetts Ge-
nerallieutenant von Albedyll, empfing mehrere Be-
suche und ertheilte Audienzen. — Die Abreise des
Kaisers aus Baden-Baden, welche für Sonntag
Nachmittag in Aussicht genommen war, ist auf
Montag Nachmittag 5 Uhr verschoben worden; die-
selbe erfolgt mittelst Extrazuges über Schwetzingen
und Frankfurt nach Wiesbaden, woselbst der Kaiser
auf dem Bahnhofs des Souper einnimmt und
alsdann gegen halb 11 Uhr seine Reise über Wil-
helmsruhe, Kriekenstein und Brauberg, wo der
Kaiser eingeht, nach Berlin fortsetzt. Die An-
kunft erfolgt hier am Potsdamer
Bahnhofs Dienstag früh 9 Uhr. Während der Rück-
reise werden weder Empfang noch Begleitung statt-
finden.

Heute treffen die Kronprinzlichen Herr-
schaften mit der Prinzessin Victoria, von der Wein-
burg am Bodensee kommend, zum Besuch in Ba-
den-Baden ein und reisen morgen nach Wiesbaden
weiter.

Aus Potsdam wird telegraphisch gemeldet,
daß Prinz Wilhelm dort heute Vormittag 11 Uhr
das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments über-
nommen habe. Das Bataillon war mit Fahne
und Regimentemusik in Parade im Lustgarten auf-
marschirt. Oberst Lindquist holte Prinz Wilhelm
aus dem Schloß ab und geleitete ihn vor die Front
des Bataillons, welchem gegenüber sämtliche übrige
Offiziere des Regiments mit dem Prinzen Leo-
pold Aufstellung genommen hatten. Nach Ansprache
des Oberst übergab dieser dem Prinzen Wilhelm
das Bataillon, letzterer zog den Degen, erinnerte
daran, daß der Kaiser seinerzeit ebenfalls Chef des
Bataillons gewesen sei, und brachte ein dreimaliges
Hoch auf den Kaiser aus. Sodann führte er sein
Bataillon dem Regiment - Kommandeur in Parade
vorüber.

Der welsche Reichstagsabgeordnete von
Adelesheim ist am 18. Oktober auf Friedland nach
längerer Krankheit gestorben. Während der letzten
Legelaturperiode ist es dem Verstorbenen, seiner
Krankheit wegen, nicht möglich gewesen, seinen Sitz
im Reichstage einzunehmen. Herr von Adelesheim
war am 30. Juli 1826 geboren, machte als Haupt-
mann im hannoverschen Garde-Regiment die Schlacht
bei Langensalza mit und wurde in derselben schwer
verwundet. Seit dem Jahre 1874 war Herr von
Adelesheim Mitglied des Reichstages und zwar für
Göttingen.

Der französische Finanzminister hat nun-
mehr Mittel und Wege gefunden, das Defizit im
Budget für 1884 anscheinend zu decken, ja sogar
einen Ueberschuß zu berechnen. Da die Finanzver-
waltung der Republik insofern von den Monar-
chisten bereits wiederholt heftig angegriffen worden
ist, in deren Mitte sich ausgezeichnete Kenner der
Budgetverhältnisse befinden, wird die „Zählgrup-
pierung“ des Herrn Tirard in der Kammer sicherlich
einer charakteristischen Beleuchtung unterworfen wer-
den. Die „Nat.-Ztg.“ erhält aus Paris, 19.
Oktober, folgendes Telegramm:

Die vom Finanzminister vorgenommenen Er-
mäßigungen im Budgetentwurf betrafen Ausgleichung
des voraussichtlichen Mindereintrags der direkten
Steuern und der gewissen Mehrausgaben sind nun-
mehr im Einzelnen festgestellt. Diese Ermäßigungen
betragen in runden Ziffern: im Finanzressort eine
Million Francs, im Ministerium der Posten zwei
Millionen, im Kriegsdepartement acht, in der Ma-
rine sieben Millionen, für die Kolonien 765,000
Francs, im Handelsressort eine, im Ackerbauminis-
terium 1 1/4, im Bauressort 1 1/2 Mill. Francs.
Die Gesamtsumme beläuft sich auf 32,933,299
Francs. Fügt man nun den Reinertrag der Staats-
bahnen u. s. w. hinzu, so wird das ganze Budget
um 84,334,639 Francs. erleichtert, was genau der
erforderliche Betrag ist, da die Verminderung der
Erträge der verschiedenen Steuern 78,908,550
Francs. beträgt, und die voraussichtliche Mehrausgabe
für die Infrastruktur, für die Marine, für die In-
validen u. s. w. etwa 4,210,178 Francs. beträgt.
Der also abgeänderte Budgetentwurf für 1884
weist einen Ueberschuß von 215,911 Francs. auf.
Diese nette Zifferngruppierung hat der Finanz-
minister Tirard heute der Budgetkommission unter-
breitet.

Ueber die Zustände in Bosnien und der
Herzegovina, über die in letzter Zeit vielfach beun-

ruhigende Nachrichten verbreitet waren, bringt jetzt
der „Bester Lloyd“ eingehende und sehr günstig lau-
tende Berichte, für deren volle Glaubwürdigkeit das
genannte Blatt sich verbürgt. Danach ist in den
okkupirten Provinzen Alles so ruhig und friedlich,
wie es in den letzten Jahren noch niemals der Fall
gewesen. Für die Richtigkeit dieser Behauptung
spricht allerdings die Thatfache, daß die Rekrutierung,
die dort seit Wochen im Zuge ist, sich in größter
Ordnung und ohne Störung vollzogen hat. Das
wäre nicht möglich, wenn das Land unterwühlt und
von Insurgentenbanden durchzogen wäre. In letz-
terer Beziehung giebt das Bester Blatt die Ver-
sicherung, daß im ganzen okkupirten Gebiet zur Zeit
auch nicht ein einziger Insurgent existire, ja daß
selbst gewöhnliche Räubereien nur überaus selten
vorkommen. Ein wunder Punkt ist die Entvölkerung
mancher Gegenden durch die Massenauswanderung
mohamedanischer Einwohner. Auch der „Lloyd“
giebt diese Thatfache theilweise zu, meint aber, daß
die irregulären Leute meist nach kurzer Abwesenheit
in die Heimath zurückkehren und sich dort ruhig der
neuen Ordnung fügen. Diese günstige Darstellung
entspricht hoffentlich der Wirklichkeit; die geordnete
Entwicklung der Dinge auf der Balkanhalbinsel ist
gegenwärtig eine der wichtigsten Bedingungen für
die Erhaltung des Weltfriedens.

Aus Itebbah ist in Konstantinopel die
Nachricht von der Entweichung Mirhat Pascha's
eingegangen, welcher mit den anderen Verantwortlichen
aus dem Prozeß gegen die „Sultanenorden“ in
Taif internirt war; man glaubt, daß sich der ehe-
malige Großvezier nach England geflüchtet hat.
Die Befestigung der Rebung bleibt abzuwarten.
Schon einmal war, wie man sich erinnert, die
Flucht Mirhat's gemeldet worden, die Nachricht
stellte sich jedoch als unbegründet heraus.

Wie ein Telegramm aus London meldet,
verlautet dort, daß der chinesische Botschafter Ma-
rquis Feng nach seiner in den nächsten Tagen er-
folgenden Rückkehr nach Paris der französischen Re-
gierung einen neuen Vergleich anbieten werde. Die
chinesische Regierung sei gegenwärtig versöhnlicher
gestimmt und wünsche den Streit zu einem fried-
lichen Austrage zu bringen; sollten jedoch die Ver-
handlungen wieder resultatlos bleiben, so werde sie
die Vermittlung Englands anrufen.

In Leeds tagte am 17. und 18. d. die
nationale Reformkonferenz, zu welcher etwa 500
liberale Vertreter Englands, Schottlands und Ire-
lands an 2000 Delegirte entsendet hatten. Den
Vorsitz führte John Morley, das radikale Unter-
hausmitglied für Newcastle on Tyne. In seiner
Ansprache betonte er die Nothwendigkeit einer Wahl-
rechtsreform, deren Lösung sich nicht länger mehr
hinausschieben lasse. Er empfahl der Regierung,
gleich bei Beginn der nächsten Session einen Geset-
zentwurf für die Gleichstellung des ländlichen mit
dem städtischen Wahlrecht einzubringen, der später
eine Bill für eine neue Vertheilung der Unterhaus-
sitze folgen könne. Auch John Bright ließ sich in
einem an die Konferenz gerichteten, von Morley
verlesenen Schreiben dahin vernehmen, daß sich die
Session von 1884 mit dem ländlichen Wahlrecht
und der Bill für die Reform der Londoner Ge-
meindeverwaltung befassen müsse. Bei der darauf
folgenden Debatte plädierten die Geister sehr heftig
auf einander über die Frage, ob die Reform des
Wahlrechts oder die der Londoner Gemeindeverwal-
tung in der nächsten Parlamentssession den Vorrang
verdient. Nach scharfer Wortgefecht gelangte die
Resolution, welche erklärte, daß es Pflicht der Re-
gierung sei, eine Bill für die Ausdehnung des
Wahlrechts in nächster Parlamentssession einzubrin-
gen, einstimmig zur Annahme. Sodann wurde be-
trachtet, den welschen Steuerzahlen das Stim-
recht zu bewilligen, und sprachen für diesen Antrag
unter freudlichem Zuruf der Versammlung Miss
Jane Cobden, die Tochter Richard Cobden's, und
Miss Clarke, Tochter John Bright's. Der Antrag
wurde gegen eine Minorität von nur 30 Stimmen
angenommen.

Die Presse erkennt die Bedeutung der Ver-
sammlung und der von ihr gefassten Beschlüsse an,
weist jedoch auf die großen Schwierigkeiten hin,
welche die Regierung zu überwinden haben wird,
ehe sie mit den vorgeschlagenen Reformen durch-
bringen kann. Die „Pall Mall Gazette“ erinnert
an die Opposition, welcher die russisch-polnische
Verwaltung 1866 wegen der Wahlrechtsreform bill
begegnete, so daß sie kapituliren mußte. Die De-

batte über die Reformen von 1832 erforderte
hundert Sitzungen und nicht viel weniger Zeit werde
die kommende Reformbill im Parlament bean-
spruchen.

Es verlautete mit Bestimmtheit, daß die
Abberufung des bisherigen großbritannischen Bot-
schafers in Wien Sir Henry Elliot unmittelbar
bevorsteht. Als sein Nachfolger wird der bisherige
Botschafter in Rom Sir Augustus Paget genannt.

Für die Zeit vom 10. bis zum 18. Ok-
tober werden aus Egypten 41 Todesfälle an Cho-
lera gemeldet.

Hamburg, 18. Oktober. (B. L.) Der Dr-
kan, welcher gestern (Mittwoch) fast während des
ganzen Tages aus südwestlicher Richtung tobte, hat
leider eine große Anzahl Unglücksfälle im Ge-
folge gehabt, die schon heute alle aufzuzählen ge-
radezu unmöglich sein würde, da noch fortwährend
aus allen Himmelsgegenden Unglücksbotschaften ein-
laufen. Am ärgsten scheint der theilweise mit einem
Gewitter verbundene Sturm in der Nordsee, speziell
in der Elbe gewüthet zu haben. Es geht dies
allein schon aus dem Umstande hervor, daß gestern
das äußerst seltene Naturereignis eintrat, daß bei
Cuxhaven in der Zeit von früh Morgens bis Abends
7 Uhr — im Verlauf von ca. 14 Stunden —
nicht weniger als drei Mal die Fluth eintrat; zu-
erst von 1 bis 6 1/2 Uhr Morgens, dann von 9
bis 11 Uhr Morgens (sogenannte Springfluth),
endlich zum dritten Male Nachmittags um 1 1/2 Uhr;
die letztere war erst gestern Abend um 7 Uhr be-
endet. Selbst die ältesten Hamburger Seelente
wissen sich dieses seltenen Naturereignisses nicht zu
erinnern.

Menschen sind, soviel bis gestern Abend spät
bekannt war, allein auf der Elbe bis Cuxhaven
etwa fünfzehn ertrunken. Leider scheint die Zahl
noch nicht erschöpft zu sein; denn die telegraphi-
schen Nachrichten aus Cuxhaven und somit auch
aus der Nordsee fehlen seit gestern Nachmittag
gänzlich, da der Sturm eine große Anzahl Tele-
graphenpfähle umwehte, die Drähte wie Zwirnsträn-
gen zerreißen. Welche Intensität der Sturm
hatte, geht daraus hervor, daß in Hamburg, Altona
und Umgegend zahlreiche Schornsteine umgeweht
sind; der Schaden, der angerichtet ist, beläuft sich
auf viele Tausende. Im Hamburger Hafen len-
terte ein Fährboot, wobei 6 Mann ertranken, wäh-
rend an dem Aufkommen von ebenso vielen anderen
Personen, die viel Wasser schluckten, gezweifelt wird.
Das Rettungswerk war ungemein schwierig, da der
Sturm die Hilfesuchenden immer und immer wieder
von den Rettenden trennte. Der Hafen war gegen
Mittag an den hochgelegenen Stellen dicht voller
Menschen; klagende Weiber liefen händeringend an
die Bootenflanken, aber auch hier konnten sie Be-
stimmtes über das mutmaßliche Schicksal ihrer
Männer und ihrer Angehörigen nicht erfahren. Erst
heute erwartet man die ersten zuverlässigen Nach-
richten aus Cuxhaven über die Schiffsunfälle in der
Nordsee.

Die Fluth in Hamburg selbst erreichte nur
einen mittelmäßigen Höhepunkt, nämlich 15 Fuß
über dem Fluthmesser. Dennoch hat das Wasser
wieder enormen Schaden angerichtet, da die Keller-
wohnungen derjenigen Umgegend vom Hafen, welche
tief liegt, vollständig unter Wasser gesetzt wurden.
Der Verkehr mußte daher theilweise per Boot ge-
schehen.

In dem Augenblick, wo dieser Brief erredet
wurde (Donnerstag Abend 9 Uhr) dauerte der Drkan
noch fort.

Ausland.

Paris, 17. Oktober. (Boll. Ztg.) „Si-
garo“ veröffentlicht heute die Fortsetzung eines in
früheren Nummern begonnenen Berichts über die
Eroberung von Hue, der Hauptstadt Annams, durch
die Franzosen. Der Bericht rührt von einem Mit-
gliede der Expedition, einem Marineoffiziere her,
der unter dem Schriftstellernamen „Pierre Loti“ be-
reits mehrere Abenteuer- und Reise-Romane ver-
öffentlicht hat. Dieser Augenzeuge schildert die Er-
stürmung der Fests an der Mündung des Flusses,
an welchem Hue liegt; er erzählt, wie die Matro-
sen die annamitischen Dörfer in Brand setzten und
mit einer wahren Beseffenheit Alles zerstörten, und
fährt dann wüthisch fort: „Niemand mehr zu töd-
ten! Die Matrosen, in der Sonnengluth und dem
Lärm den Kopf verirrter, brachen nun aus dem
Fort hervor und stiegen hinauf, um sich mit einer

Art notwendig Bitternis auf die Verwundeten zu werfen. Diejenigen, die in Löcher gebuddelt, vor Todesangst leuchteten, die sich, unter Mänteln versteckt, töteten, die röhrend die Hände ausstreckten und um Gnade baten, die mit zerschmetterter Stimme „Hau! Hau!“ schrien, sie schlugen sie todt, indem sie dieselben mit Bajonettspitzen zerhackten, indem sie ihnen den Schädel mit Kolbenköpfen zertrümmerten. Kleine Jungen aus Sachon, verwundet und blutdürstig, anamitische Diener, die im Troß der Infanterie mitgekommen waren, liefen vor den Matrosen her, zitterten sie herbei, wenn sie irgend einen in einer Ecke verborgenen Unglücklichen aufgestöbert hatten, zuppten sie an den Armen und sagten: „Monfieur, noch einen hier, noch einen da, komm rasch, Monfieur, mach ihm pan pan pan!“ Die Matrosen waren nicht mehr zu erkennen. Sie waren toll. Man wollte sie zurückhalten. Man sagte ihnen: „Aber das ist ja schmutzig und feige, meine armen Freunde, das was ihr da macht!“ Sie antworteten: „s sind Wilde, Kapitän! Sie haben den Kopf des Kommandanten Riviere auf einer spitzen Stange in ihrer Stadt herumgetragen. Das sollen wir auch Menschen sein, Kapitän? Wären wir geschlagen worden, so hätten sie uns in Stücke geschnitten, Sie wissen ja! — oder zwischen Bitternis versetzt!“ Darauf war nichts zu antworten — es war richtig; und man ließ sie bei ihrer düstern Arbeit.“ So metzt die Erzählung des Kapitans. Hoffen wir, daß er seine Landelute und Untergebenen verzeihet. Denn wenn die Matrosen unter den Augen ihrer Offiziere wirklich wehrlos, um Gnade bittende Verwundete Hundelänge nach dem Kampfe mit Bajonetten und Gewehrköpfen gemordet haben, so müßte man sie vor Europa als Kannibalen denuntzieren, die sich außerhalb der Zivilisation und des Völkerrechts gestellt haben.

Petersburg, 16. Oktober. Das in Reval in deutscher Sprache erscheinende „lungefährliche“ Blatt, „Die Helmat“, neigt sich zu der Ansicht, daß der Dorpater Brandstifter Schwarz zur nihilistischen Partei gehöre. Einem längeren Leitartikel dieses Blattes, in welchem ausgeführt wird, ein wie großes Unrecht den Eilen und Letzen geschähe, weil man den Verdacht ausgeprochen, Eilen und Letzen hätten die vorgekommenen Brandstiftungen in Szene gesetzt, entnehmen wir folgenden Passus:

„So betrübend es ist, müssen wir doch auch unsererseits eingestehen, daß die Vermuthung, daß Schwarz ein Nihilist sei und nihilistische Komplicen habe, unter allen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wir halten uns davon überzeugt, daß man mit David Schwarz nur erst den Anfang des Habens, der durch eine Höhle von Banditen führt, gefunden hat und daß noch zahlreiche andere Entdeckungen folgen werden. David Schwarz hat er wiesenermaßen nur einen Theil der planmäßig angelegten Brandstiftungen verrichtet. Für den Rest werden wir sicherlich noch die Thäter finden und nicht nur für Dorpat allein. Und darum blicken wir mit so großer Spannung auf den Gang und die Entwicklung der Untersuchung in Dorpat und wünschen ihr die peinlichste Sorgfalt, die strengste Schärfe.“

Warschau, 17. Oktober. Während der diesjährigen Herbstmanöver war es einem Truppentheile vorbehalten, sich die ungünstigste Zufriedenheit des Oberkommandirenden, Generals Gurko, zu erwerben, nämlich der kasanischen Kosaken-Division. Dies veranlaßt ein in dem amtlichen „Dziennik warszawski“ veröffentlichter Tagesbefehl, welcher den genannten Kosaken „mit wachem Vergnügen“ die verdiente Anerkennung ausspricht und sie den ebenfalls in Kongresspolen lebenden böhmischen Kosaken als Muster aufstellt. „Die Kosaken“, heißt es dort wörtlich, „müssen auch in Zukunft der Schrecken der Feinde Russlands sein und, unter Bewahrung aller Eigenschaften und Vorzüge einer guten Feld-Kavallerie, mit stets gleicher Kraft, Energie und Unerföhrbarkeit, sei es zu Fuß oder zu Pferde, in der Front, von hinten oder in den Flanken der Gegner attackieren.“ — Daß der Generalgouverneur nicht bloß den militärischen Dingen sein Augenmerk zuwendet, ist anzunehmen, und insbesondere kann sei ner Aufmerksamkeit kaum entgehen, in welcher Weise die Aufführung der Schülergenossen betrieben wird, und zwar zum Theil in einer allgemeinen Aufsicht erregenden Weise. Und doch steht dieselbe im schnurgraden Gegensatz zu seinen bei dem Anteauftritte kundgegebenen Intentionen. Letztere gingen dahin, daß unnütze Aufstellungen vermieden werden sollten. Wie stimmt aber hierzu nachstehender Befehl? Der in der 4. Klasse eines hiesigen Gymnasiums stehende Sohn eines an dieser Anstalt angestellten, zur Zeit krank darniederliegenden Lehrers deutschen Namens, welcher im Deutschen unterrichtet wird, wird von dem Stellvertreter seines Vaters gefragt, wie er, als Deutscher, sein deutsches Pensum so schlecht gelernt haben könne. Hierauf antwortet der Schüler in weinerlichem Tone, er sei ja kein Deutscher, son ein ein Pole, und das Lernen der deutschen Sprache falle ihm ebenso schwer, wie seinen Mitschülern. Der Direktor des Gymnasiums aber, welcher durch den Lehrer von dieser Antwort in Kenntniß gesetzt worden war, nimmt hieraus Veranlassung zu einer Standrede, in welcher er den in der Klasse anwesenden Knaben sagt, es gebe hier gar keine Polen, sondern nur russische Unterthanen griechisch-orthodoxen, katholischen, protestantischen und jüdischen Bekenntnisses; der Frevler, der sich einen Polen genannt habe, erhält sechs Stunden Arrest. Demnächst wurde in einer Lehrkonferenz auf des Direktors Anweisung über die Frage diskutiert, ob der Vater des jungen „Polen“ noch ferner an dem Gymnasium geduldet werden könne. Aus dritthalbigen Vorgängen geht klar genug hervor, daß Gurko nicht im Stande ist,

Herrn Apuchin loszuwerden. In des Letzteren System dürfte es auch passen, wenn die von dem „Russkij Mir“ gebrachte Nachricht sich bewahrheitet, daß die Zahl der Universitätsstudenten hier, wie in Odessa, Kiew und Kasan, auf zweihundert, in Moskau und Petersburg aber auf dreihundert beschränkt werden solle.

Provinzielles.

Stettin, 21. Oktober. Gestern Vormittag 11 Uhr 3 Minuten traf der japanische Gesandte nebst Gefolge mit dem Kurierzuge von Berlin kommend hier ein und flog im Hotel de Prusse ab. Zur Begrüßung hatten sich Namens des Ausschusses der Maschinenbau-Altergesellschaft und Schiffswerke „Bulcan“ die Herren Geheimrath Brumm und Kommerzienrath Schlutow, sowie die drei Direktoren eingefunden. Nach einem gemeinschaftlich eingenommenen Dejeuner begab sich die Gesellschaft mittels Fuhrwerks nach Dredow zur Besichtigung des „Bulcan“.

Ein Anekdote ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 29. September d. J. im Sinne des § 797 der deutschen Zivilprozeßordnung schon darin zu finden, daß nach den obwaltenden Verhältnissen — in Folge einer eingetretenen Thatsache — die Verbringung des Vermögens des Schuldners geschehen kann, ohne daß es der Feststellung bedarf, ob eine derartige, die Befriedigung der Gläubiger verhindernde Verbringung wirklich beabsichtigt ist oder nicht.

Die „Post. Ztg.“ schreibt: Das Ergebniß der gestern in Greifswald-Strömmen stattgefundenen Erprobung zum Reichstage — die dritte Wahl dafelbst in dieser Legislaturperiode — steht sich nicht günstig an. Im Jahre 1882 siegte die Fortschrittspartei dafelbst nur mit 680 Stimmen (6134 gegen 5454 Stimmen). Die Städte Greifswald und Wolgast haben immer mit großer Mehrheit liberal gewählt und werden diesmal für Schwarz (Fortschritt) vielleicht eine noch größere Zahl bringen. Auch sonst ist die Stimmung weiter nach links gegangen. Aber den kleineren Landstädten und mehr noch den 190 kleinen ländlichen Bezirken gegenüber wird an Beeinflussung alles versucht, was nur jemals in einem pommerischen Wahlkreise geleistet worden. Oberpräsident, Regierungspräsident und Landräthe machten gerade in diesen Tagen ihre Inspektionsreisen durch den Kreis. Den Domänenpächtern ist von der Stralsunder Regierung ein geharnischtes Rundschreiben zugegangen. Aus 13 ländlichen Wahlbezirken des Kreises Greifswald — der Landrath ist zugleich konservativer Wahlmandat — in welchen 1882 theils liberal, theils konservativ gewählt wurde, sind diesmal 29 Bezirke mit durchschschnittlich nur 26 Wahlberechtigten gemacht. Ein dem Kreisanzeiger beigelegtes Flugblatt bedroht die Arbeiter ganz deutlich mit Nachtheilen, wenn sie liberal wählen. In Trebbes hat der konservative Kandidat seine Verwundung beim Minister Maybach für einen Kanal versprochen. Der Landrath und Wahlmandat Graf Behr hat über 20 konservative Versammlungen abgehalten. Außer ihm besitzen Dr. Hans Delbrück aus Berlin und die Professoren Kiepling und Zimmer als Redner den Kreis. Die kleinen Landbürgermeister und Pastoren leisten in konservativer Agitation das Möglichste. Von liberaler Seite ist in der Gegenagitation nichts veranlaßt worden und haben mehrere fortschrittliche Abgeordnete, auch der Abgeordnete Dr. Dohren, Stettin (lib. Vereinigung) den fortschrittlichen Kandidaten Schwarz als Redner unterstützt. Auch die Nationalliberalen in dem liberalen Wahlkomitee sind für Schwarz eingetreten. Bei freier Wahl würde ein glänzender Sieg von Schwarz außer allem Zweifel sein. Wie weit aber unter den geschiedenen Umständen die Liberalen in den kleinen ländlichen Bezirken, in welchen eine geheime und freie Abstimmung durchweg nicht möglich ist, Stand halten und die liberalen Mehrheiten in den Hauptstädten zur liberalen Mehrheit des Kreises vervollständigen werden, läßt sich nicht voraussagen. Das Wahlergebniß wird vor Sonntag Abend kaum zu schätzen sein. Der Kreis zählt über 19,000 Wahlberechtigte, von denen 8500 auf die Städte und 10,500 auf das platt Land fallen.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 22 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 14 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

In der Woche vom 14. bis 20. Oktober wurden in der hiesigen Bollektage 2200 Mahzettel verabreicht.

Der neu engagierte Charakterspieler des hiesigen Stadttheaters, Herr Franz Treiler, vom Stadttheater in Alga, tritt am Montag zum ersten Male und zwar als „Hypocrit“ in Molière's klassischem Lustspiel „Der Geizige“ auf. Herr Treiler genießt in der deutschen Theaterwelt eines ausgezeichneten Rufes. Wir wünschen der Direktion von Herzen, daß er denselben auch in seinem hiesigen Engagement rechtfertigt. — Am Dienstag gastet zum ersten Male in dieser Saison der gefeierte Tenorist Herr Theodor Wachtel, hier ein so gern gesehener Gast, daß mit Gewißheit ein ausverkauft Haus prognostiziert werden kann. Herr Wachtel singt am diesem Abend seinen unverwundlichen Chapeau im „Postillon“ und wird die Musikfreunde mit einer neuen, eigens für ihn komponirten Einlage erfreuen. Die Mabelaine ist im Besitz von F. L. Melante Wally, unserer so rasch beliebt gewordenen Sololautenspielerin. Biletbestellungen zu dieser Vorstellung werden schon heute an der Kasse entgegengenommen.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 20. Oktober. „Graf Esfer“ von Laube. Regie: Herr Senff-Georgi.

Die Kritik hat sich heute wieder mit zwei Debutanten zu beschäftigen und wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihnen begnügen, da sie des Tadelns und Bewundelns müde ist und dazu auch diesmal nicht gerade die allernothwendigste Veranlassung hat. Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß wir Frau Fund-Rühnau und Herrn Bosjanski für zwei hervorragende Künstler halten, immerhin aber dürfen beide den hiesigen Ansprüchen genügen. Von Herrn Bosjanski glauben wir sogar annehmen zu dürfen, daß er unserer Bühne eine sehr verwundbare Kraft sein wird. Er besitzt Jugend und Temperament und weiß mit Verstand zu sprechen und zu spielen. Seine Leistung in der Titelrolle verdient alle Anerkennung und stellenweise sogar volles Lob. So wenig uns der Darsteller in seinen ersten Szenen, denen des 2. Akts, zu gefallen und zu erwärmen vermochte, so sehr verbesserte er unsere Meinung im Verlaufe der übrigen Akte. Seine große Szene mit den Staatssekretären und die spätere, noch größere, mit Elisabeth nöthigten uns für ihn Sympathie und Anerkennung ab. Frau Fund-Rühnau ist unabweisbar als eine reibende Schauspielerin zu bezeichnen, die Anstand und Routine für ihr Fach mitbringt, auch berührt ihre Erscheinung angenehm, doch mangelt ihrer Kunst die Ausgiebigkeit des Organs, wodurch sie sich im Affekt die Effekte zu sehr entgehen läßt. Sehr Erfreuliches leistete Frä. Anders als Rutland; für diese Partie stehen der geschätzten Dame die nöthigen warmen Töne zu Gebote. Auch die Wahnsinnszene gab sie recht gut, nur hätten wir gewünscht, sie hätte dem ihr gegebenen Ruße nicht Folge geleistet. Sehr befriedigt hat uns Herr Senff-Georgi als Raleigh. Seinen Schlachtbericht der Königin gegenüber sprach er vortreflich, namentlich verdient die Schilderung vom Falle Essex' schmeichelhaftes Lob. Herr Nowak (Cecil), Herr Burg (Southampton), Herr Seidler (Ralph), Herr Manke (Cuff), sowie Frau Boisch (Lady Nottingham) konnten mehr oder minder befriedigen. Dagegen waren Herr Hedden (Nottingham) und besonders Herr Bensberg (Robboy) sehr wenig an ihrem Plaze. Herr Frowed gab sich als Cuff alle Mühe, paßt aber für diese Rolle wie die Faust aufs Auge. Die Regie konnte befriedigen, nur machten sich im Anfange des ersten Aktes Unachtsamkeiten geltend. Die Schuld traf vornehmlich die diensthelfenden Pagen. Das ziemlich ausverkaufte Haus spendete der im Ganzen gelungenen Aufführung Beifall.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Rigoletto.“ Große Oper in 4 Akten. Belle-vue-theater: „Erlische Arbeit.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten. Montag: Stadttheater: „Der Postillon von Konjumeau.“ Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

Die hier und da in Deutschland auftretenden Emigrationsgeleise von der Pariser Mode sind in Frankreich nicht unbeachtet geblieben und ein Pariser Blatt, „La Presse“, überschüttet diese Bestrebungen mit ganzen Kübeln voll Spott und Hohn; es schreibt: „Ihr wißt, daß ein Preuße nicht eben das Muster von Eleganz ist; daß ihm in seiner Schwerfälligkeit jenes undefinirbare Etwas mangelt, das dem Pariser so überreichlich zu Gebote steht. Was aber wird erst aus ihm werden, wenn ihm weder Dufautoy noch La Belle Jardiniere mehr beihilft, so ist es ganz und gar um sie geschehen, wenn sie aus Nationalstolz beschleßt, sich nicht ferner in Paris kleiden zu lassen. Thut es wohl irgend jemand unseren Mätherrinnen und Schneiderinnen in Erzielung einer schlanen Taille, einer schwellenden Wüste, einer fein geformten Wade, eines lebenevollen Gesichts ausdruck gleich? Und wäre die preußische Industrie wirklich im Stande, den Ehegatten so anbetungswürdige Püppchen zu liefern, wie sie die Indusrie der Hauptstadt Versailles? Nein, nicht wahr? und ich möchte fast glauben, daß trotz der strengsten Ermahnungen, der durchgreifendsten Abwehrmaßregeln in M. Stames die Sauerkräutlerinnen weder Herrn Worth noch Madame Bouclant untreu werden. Möge war das republikanische, radikale, Könige auspeisende Paris immerhin heilen, die Nachkommen sind gewiß im Stande, den eingeherumgekommen diplomatischen Kordon unturbrochen zu lassen — aber man verbiete ihnen die Thüre der Pariser Geschäftslokale, und das ewig-Weibliche wird sich in Masse erheben, laßt zu schreien anfangen und sich den Teufel um die Interessen seiner väterlichen Handelskammer. Ich wuß wohl, daß die deutsche Aristokratie zuerst auf dem Mahnruf eingeargen ist und sich verpflichtet hat ihre Bestellungen auf ihrem Ufer des Rhins zu machen. Ja, aber das müssen die dünnen, verwitweten Alten sein, oder die hypochondrischen Greichen, welche mit ihrer Einwilligung so bereitwillig waren; die jungen Mädchen, die hübschen Frauen müssen sich vor Wuth die Finger zerreißen, wo ihr Ruf ihre Kleider zerreißen. Welche Mode übrigens könnte man dahinter aufspalten? Augenblicklich nur eine militärische Mode. Raum die Grenze überschritten, so ist auch Jedermann Soldat; die Beamten hantieren mit der Feder, die Arbeiter mit dem Werkzeug wie mit dem Zündnadelgewehr; ihre Kopfbedeckungen haben alle etwas Helmartiges und ihre Anzüge erinnern an Uniformen. Da nun die Mode gewissermaßen den Ausdruck des nationalen Charakters bildet, so werden sich die preussischen Damen als Markendamen

loskümern, aber sicherlich nicht wie in der Opéra comique! Die Mütter, wenn sie durchaus Sparteneninnen sein wollen, werden anfangs vielleicht auf das Tragen von Korsetts, dann aber von jeder Art Kleidung überhaupt — man verstehe mich recht — verzichten und sich in weite Tunikas hüllen, in denen ihre Schönheit und ihr Formenreichtum lebendig bezaubert werden. Man sage mir nicht, daß sie uns unsere Modelle, unseren Schnitt steilen werden; beim Ueberkreuzen des großen Stromes würden die Muster auslöschen, und man würde dahinter nur lächerliche Karrikaturen, gräßliche Abklatsche unserer Grävin's erblicken. Sie wie alle anderen brauchen sie Paris, und wenn sie sich ohne Paris kleiden, so werden sie höchst abschreckend aussehen und ihre Frauen werden noch häßlicher sein.“ Aus allen Auslassungen der Pariser Blätter, soweit sie Deutschland betreffen, guckt doch der Strahlenzug heraus.

Köln, 15. Oktober. Zwei Hyänen, ein Wolf und ein Bär sind laut der „Köln. Ztg.“ bei Hagenport in der Mosel ertrunken. Die Managerie des Herrn Comodo, welche am Sonntag dort Vorstellungen gegeben hatte, setzte in vielen Wagen über die Mosel, um auf der Chaussee moselfwärts zu reisen. Während der eine der schweren Wagen mit obengenannten Thieren am jenseitigen Ufer aus der Fahrpochte herausfuhr, brach die an der neu reparirten Fahrpochte befestigte niederlegte Landebrücke ab, die Fahrpochte schenkte vom Ufer zurück und der noch zum Theil in der Bonte befindliche Wagen wurde mit zurückgerissen. Die Pferde wurden gerettet, der Wagen aber schlug um, und unter fürchterlichem Geheul der wilden Thiere sanken die Rastige mit dem Wagen dicht beim Fahrpocht in die hochangefüllte Mosel. Ehe man den Wagen mit den Rastigen aus dem Wasser bringen konnte, waren die Thiere ertrunken.

(Ein Selbstmord aus ästhetischen Gründen.) In einer Gesellschaft besprach man den Selbstmord einer für eitel und höchst gefälligst bekannten jungen Dame. „Unbegreiflich, daß sie sich nicht erschossen oder vergiftet hat; psui, wie kann man sich aufhängen! Um dann gefunden zu werden mit einem blauen Gesicht, he!“

„Eben darum“, erwiderte ein Herr, „sie hat wohl gewußt, daß ihr blau gut steht.“

London, 18. Oktober. Ein einziger Unfall ereignete sich dieser Tage während einer Vorstellung in einem Zirkus in Londonderry (Irland), welcher über 1500 Menschen beherbergte. Der Käfig mit den Löwen und Tigern war eben in die Arena gebracht worden, als die Gallerie, auf welcher sich mehrere hundert Menschen befanden, einschränkte. Das Getöse der Frauen und Kinder verursachte große Bestürzung, aber glücklicherweise wurde Niemand ernstlich verletzt.

(Was ist ein musikalischer Dilettant?) In einer kleinen Gesellschaft versuchte man, die prägnanteste Erklärung für den Ausdruck „Dilettant“ im obigen Sinne zu finden.

„Einer, der zu seinem Vergnügen spielt!“ meinte Jemand.

„Einer, der zu seinem Vergnügen spielt!“ bemerkte ein Anderer mit Betonung. Er hatte das Richtige getroffen.

Ohne zwei Welten kein Christ — so denkt der Stour-Indianer-Häuptling Gilling Bull. Derselbe wollte sich neulich katholisch taufen lassen, nachdem er hierzu lange von einem Missionär bearbeitet worden war. Kurz vor der Zeremonie fiel es jedoch dem Bischof Marty ein, daß der Taufling zwei Squaws habe; er stellte daher an ihn das Verlangen, eine der beiden Frauen abzugeben, daß Gilling Bull erwiderte: „Hau! Ich bin 60 Jahre alt geworden und habe immer zwei oder mehr Squaws gehabt. Ich will gern ein Christ werden, aber meine Frauen will ich behalten. Und wenn ich nur mit einer Squaw ein katholischer Christ werden kann, so will ich lieber ein Heide bleiben, wie zuvor.“ „Hau!“ In Folge dessen wurde die Taufe „auf unbestimmte Zeit“ verschoben.

Telegraphische Depeschen.

Koburg 20. Oktober. Der Herzog und die Herzogin von Coburg sind mit ihren Kindern heute nach Darmstadt abgereist.

Amsterdam 20. Oktober. Der König und die Königin der Belgier kehrten von dem Aeztag nach Brüssel gestern Abend 6 1/2 Uhr zurück und wohnten später der Gala-Vorstellung im Stadttheater bei. Heute früh begaben sich dieselben nach dem Haag.

Haag, 20. Oktober. Der König und die Königin der Belgier sind heute Vormittag 9 1/2 Uhr hier eingetroffen und von dem Minister des Auswärtigen, dem königl. Kommissar, dem Zivil- und Militärsekretären, den Ministern der belgischen Gesandtschaft, dem österreichischen Botschafter und anderen Mitgliedern des diplomatischen Korps am Bahnhof empfangen worden. Die Rückreise des Königs und der Königin der Belgier ist auf heute Nachmittag 4 Uhr verschoben.

Halifax, 19. Oktober. Brader und Holmer wurden alebald nach ihrer Verhaftung dem Untersuchungsrichter vorgeführt und erklärten, sie führten das bei ihnen vorgefundene Dynamit zur gesetzlich erlaubten Verwendung in den Minen bei sich. Das weitere Verhör wurde auf Montag verlegt.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Der Personenzug Nr. 403 (Abf. v. Stettin 7 40, Ank. in Stargard 8 40 Nachm.), welcher während des Sommers bei der Haltestelle **Kokenkrug** an den Sonntagen nach Bedürfnis anhält, wird vom 21. d. Mts. ab dort **keinen** Aufenthalt mehr haben.

Stettin, den 16. Oktober 1883.
Königliches Eisenbahn-Betriebsamt
Berlin-Stettin.